



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Realienbuch zum Gebrauch in den Volksschulen des Fürstentums Lippe beim Unterricht in der Geschichte, Erdkunde, Naturgeschichte und Naturlehre**

**Detmold, 1903**

VI. Das Zeitalter der Reformation

---

---

**Nutzungsbedingungen**

[urn:nbn:de:hbz:466:1-56182](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-56182)



Später aber bereute er seine Schwachheit und trat von neuem für Witlefs und Hussens Lehre ein. Da mußte auch er den Märtyrertod erdulden (1416). — Die Böhmen erhoben sich bald in blutigem Aufstand gegen den König, der ihrem Hus das Wort nicht gehalten hatte. In einem langen Kriege (1419—1436) wurden mehrere kaiserliche Heere geschlagen. Als aber die Hussiten auch unter sich uneinig geworden und ihnen vom Kaiser einige Zugeständnisse gemacht waren, kam es zum Frieden. Die rechten Anhänger des Hus bildeten später die sogenannten Brüdergemeinden, die sich bemühten, ganz nach dem Vorbilde der ersten Christengemeinden zu leben. — Noch zahlreiche andere Stimmen erhoben sich für eine rechte Reformation der Kirche. Sie wurden aber meist zum Schweigen gebracht. Noch im Jahre 1498 wurde der kühne Mönch Savonarola in Florenz gehängt und dann verbrannt. Das neue Jahrhundert aber brachte eine Bewegung gegen die geistige Herrschaft Roms, die sich nicht unterdrücken ließ.

## VI. Das Zeitalter der Reformation.

### 1. Martin Luther.

1. Mit dem 16. Jahrhundert beginnt in der Geschichte ein neuer Zeitabschnitt. Seine Bedeutung hat dieses Jahrhundert aber nicht durch einen Fürsten, König oder Kaiser bekommen, sondern durch einen schlichten Mann aus dem Volke, durch Dr. Martin Luther.

2. **Jugendzeit.** Luther war am 10. November 1483 in dem Städtchen Eisleben geboren. Von seinen Vorfahren sagt er selbst: „Ich bin eines Bauern Sohn; mein Vater, Großvater, Ahn sind rechte Bauern gewesen; darauf ist mein Vater gen Mansfeld gezogen und ein Berghauer worden“. In der Erziehung ihrer Kinder waren Luthers Eltern sehr streng; das geringste Vergehen wurde von ihnen hart bestraft; sie meinten es aber herzlich gut mit den Kindern. Frühzeitig mußte der kleine Martin die Schule in Mansfeld besuchen, wo er Lesen, Schreiben, Rechnen und auch schon etwas Latein lernte. Der Vater wünschte, daß er einmal ein gelehrter Mann werden möchte, und schickte ihn darum bald auf die Schule in Magdeburg und ein Jahr später nach Eisenach. Hier mußte er in der ersten Zeit, wie viele andere Schüler, durch Singen einen Teil seines Lebensunterhaltes selbst verdienen. Dann aber nahm ihn eine vornehme Frau in ihr Haus auf und versorgte ihn mütterlich. Dadurch gewann der Knabe mehr Zeit, die er zum Lernen und zur Pflege der Musik treulich benutzte.

3. **Auf der Universität.** Als siebzehnjähriger Jüngling kam Luther auf die Universität zu Erfurt, um nach dem Willen seines Vaters die Rechtswissenschaft zu studieren. In der Büchersammlung der Hochschule fand er zum erstenmal eine vollständige Bibel, in der er nun häufig las. Der junge Student wunderte sich nicht wenig über ihren reichen Inhalt; denn bisher hatte er nur die Sonntagsevangelien und die Episteln daraus kennen gelernt. Luther hielt sich damals streng nach den Geboten der Kirche und war in den Augen aller, die ihn kannten, ein frommer Jüngling. Aber er fühlte bald, daß er mit seiner Frömmigkeit vor Gott nicht bestehen könne. Den Gott der Liebe, der dem gläubigen Sünder vergibt, lehrte ihn niemand kennen. Oft klagte er sich selbst an: „O, wann willst du einmal fromm werden und genug tun, daß du einen gnädigen Gott



kriegst!" Besondere Ereignisse vergrößerten seine Seelenangst noch. Als Luther einst nach der Heimat reisen wollte, verwundete er sich aus Unvorsichtigkeit mit seinem Degen so schwer, daß man seinen Tod befürchtete, und einer seiner Freunde wurde von einem plötzlichen Tode ereilt. Tod und Gericht standen nun immer vor seiner Seele, und allmählich reifte in ihm der Entschluß, seinen Gott durch ein Leben in besonderer Heiligkeit zu versöhnen. Als ihn unversehens ein schweres Gewitter überfiel, sprach er diesen Entschluß mit den Worten aus: „Hilf, liebe Sankt Anna, ich will ein Mönch werden!" Ohne seinen Vater um Erlaubnis zu fragen, trat er in das Augustinerkloster zu Erfurt ein.

**4. Im Kloster.** Luther kam nun allen Klostervorschriften aufs gewissenhafteste nach. Er schämte sich nicht, mit dem Bettelsacke umherzuziehen, um Brot und Käse für die Klosterbrüder einzusammeln. Mit Fasten, Beten, Nachwachen und Mißhandlungen des eigenen Körpers ging er noch über die Klostervorschriften hinaus. Seine Vorgesetzten waren sehr zufrieden mit ihm; aber seine Seelenangst ließ nicht nach. Endlich riefen ihm zwei Klosterbrüder den Trost zu, daß Gott Sünden vergebe, und daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke durch den Glauben. Da er auch fleißig die Heilige Schrift las, kam seine Seele allmählich zum Frieden, wenn seine Erkenntnis der Wahrheit auch noch unvollkommen war.

**5. Berufung nach Wittenberg.** Der Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen hatte in Wittenberg eine Universität gegründet. Von ihm im Jahre 1508 zum Lehrer an derselben berufen, siedelte Luther in das Augustinerkloster zu Wittenberg über. Anfangs war er Lehrer der Philosophie (Weltweisheit) und seit 1512 der Theologie (Gottesgelehrtheit). Nun lehrte er fleißig die Heilige Schrift, was damals auf den Universitäten selten geschah. Immer besser lernte er selbst die christliche Wahrheit kennen, und was er in der Heiligen Schrift fand, das verkündigte er auch in den Predigten, die er im Kloster und in der Kirche hielt. Gegen die römische Kirche sagte er aber noch nichts.

**6. Romreise.** Luther wurde in dieser Zeit von seinem Orden nach Rom gesandt. Noch hielt er Rom für eine heilige Stadt, in der die Gebete einen besonderen Wert hätten. Er bedauerte es damals, daß seine Eltern noch lebten; denn sonst würde er sie, so glaubte er, mit seinen Gebeten aus dem Fegfeuer errettet haben. Aber er lernte Rom als eine rechte Sündenstadt kennen, und über ehemalige Päpste erzählte man ihm dort schändliche Geschichten.

**7. Die 95 Sätze.** In Rom sollte zu Ehren des Apostels Petrus eine große Kirche weiter ausgebaut werden. Um das nötige Geld dazu herbeizuschaffen, schrieb der Papst Leo einen vollkommenen Ablass aus für alle diejenigen, die zu dem Bau eine genügende Summe beisteuerten. Als eine Bescheinigung für ihre Leistung erhielten sie einen Ablassbrief. Der Verkauf dieser Ablassbriefe wurde wie ein großes Handelsgeschäft betrieben. Der Erzbischof von Mainz übernahm den Verkauf der Briefe im mittleren Deutschland, und in seinem Auftrage zog zum Vertriebe der Ablassbriefe der Mönch Johann Tezel ins Land. Er verstand es, durch seine Predigt die Kraft des Ablasses aufs höchste zu erheben; mit dem Ablass, sagte er, habe er mehr Seelen erlöst als Petrus mit dem Evangelium. Tezel erschien auch in der Nähe von Wittenberg; das Kurfürstentum Sachsen selbst



durfte er nicht betreten. Luther erkannte den Schaden, der durch einen solchen Handel angerichtet wurde; denn er gab Anlaß zum leichtsinnigen Sündigen und hinderte eine wahrhaftige Buße. Deshalb eiferte Luther in Predigten und Briefen gegen das Unwesen, und da dies erfolglos blieb, schrieb er 95 Thesen oder Sätze über die Kraft des Ablasses und schlug dieselben am 31. Oktober 1517 an der Thür der Wittenberger Schloßkirche an. In denselben verwarf er noch nicht die ganze Ablasslehre; auch trat er noch nicht gegen den Papst auf, sondern er eiferte nur gegen den Mißbrauch des Ablasshandels. Namentlich hob er hervor, daß das Leben des Christen eine beständige Buße sein solle, und daß jeder Christ, der wahrhaft reuig sei, völligen Erlass von Schuld und Strafe auch ohne Ablassbriefe habe. — Luthers Sätze waren zunächst nur für die Gelehrten bestimmt, die zu einer öffentlichen Disputation über dieselben aufgefordert wurden. Sie wurden aber in 14 Tagen durch ganz Deutschland verbreitet und fanden auch unter dem Volke großen Beifall. Hier und da erkannte man auch, daß Luthers Sätze der römischen Kirche mit ihrer äußeren Werkheiligkeit gefährlich werden könnten, und laut wurde Luther als Ketzer angeklagt. Endlich forderte ihn der Papst auf, zum Verhör in Rom zu erscheinen; allein der Kurfürst Friedrich ließ die Romreise nicht zu, verlangte vielmehr, daß Luther in Deutschland verhört werde.

**8. Luther vor Cajetan und Miltiz.** Luther mußte nun im Jahre 1518 vor dem päpstlichen Gesandten Cajetan in Augsburg erscheinen. Cajetan erklärte einige seiner Sätze für ketzerisch und forderte den Widerruf derselben. Luther stützte sich auf die Heilige Schrift und erklärte, daß er nicht widerrufen könne, wenn er nicht gegen sein Gewissen handeln wolle. Da rief ihm schließlich Cajetan zu: „Geh! Widerrufe, oder komm mir nicht wieder vor die Augen!“ Bald danach verließ Luther die Stadt heimlich und kehrte nach Wittenberg zurück. Ein anderer Gesandter, Karl von Miltiz, mit dem Luther in Altenburg zusammenkam, verfuhr freundlicher mit ihm. Da er auch dem Tezel einen scharfen Verweis erteilte, so versprach ihm Luther, er wolle vom Ablasshandel schweigen, wenn auch seine Gegner schweigen würden.

**9. Disputation mit Eck.** Aber das Schweigen ward Luther unmöglich gemacht. Ein Freund von ihm hatte im Jahre 1519 eine Disputation mit Dr. Eck aus Ingolstadt, und dieser hatte für dieselbe Thesen geschrieben, die teilweise gegen Luther gerichtet waren. Luther erschien darum auch in Leipzig. Mutig sprach er hier die Erkenntnis aus, die er in den letzten Jahren gewonnen hatte: Die Gewalt des Papstes stamme nicht von Gott; in Hussens Lehren sei manches evangelisch gewesen, und auch Papst und Konzilien könnten irren. Damit war Luther für seinen Gegner als Ketzer erwiesen, und Eck reiste zufrieden nach Rom, um die Verhängung einer schweren Kirchenstrafe über ihn zu erwirken.

**10. Kirchenbann (1520).** Der Papst sprach nun den Kirchenbann über Luther aus, wenn er nicht binnen 60 Tagen seine Irrtümer widerrufen habe. Dazu sollten seine Schriften öffentlich verbrannt werden. Luther aber sammelte seine Studenten und die Universitätslehrer um sich, zog mit ihnen vor das Glastor von Wittenberg und verbrannte hier das päpstliche Schreiben und zeigte damit auch äußerlich an, daß seine Verbindung mit dem Papsttum zerrissen sei.

**11. Reichstag in Worms (1521).** Nun mischte sich auch die welt-



liche Macht in den Kirchenstreit. Kaiser Karl V. lud den kühnen Mönch vor den Reichstag, der damals in Worms abgehalten wurde. Luther leistete Folge, obwohl manche seiner Freunde die Reise für gefährlich hielten. Man forderte wieder einen einfachen Widerruf von Luther. Dieser erbat sich Bedenkzeit bis zum folgenden Tage, widerrief dann aber nichts, sondern erklärte feierlich: „Dem Papst und den Konzilien glaube ich nicht; denn sie haben mehrmals geirrt und wider sich selbst geredet. Es sei denn, daß ich mit Zeugnissen der Heiligen Schrift oder sonst mit hellen klaren Gründen überwunden werde, so kann und will ich nichts widerrufen, weil wider das Gewissen zu handeln beschwerlich, unheilsam und gefährlich ist.“ Während sich ein gewaltiger Tumult in der Versammlung erhob, schloß er seine Rede: „Ich kann nicht anders. Gott helfe mir! Amen.“ — Der Kaiser sprach nun die Reichsacht über den kühnen Mönch aus. „Niemand wird ihn,“ so hieß es darin, „hausen, herbergen, speisen und tränken, jedermann seine Person dingfest machen und der kaiserlichen Obrigkeit ausliefern.“ — Das gegebene Geleit aber brach ihm der Kaiser nicht.

**12. Auf der Wartburg.** Auf der Heimfahrt wurde Luther von Rittern überfallen und fortgeführt. Die Freunde klagten, und die Feinde jubelten, als das bekannt wurde. Allein er saß in Frieden auf der festen Wartburg bei Eisenach, wohin ihn sein Kurfürst hatte bringen lassen. Hier sollte er als Ritter leben; aber mit dem Herzen war er bei seinem früheren Werke. Neue Schriften von ihm zeigten der Welt, daß er noch lebe. Auf der Wartburg begann Luther auch das Werk der Bibelübersetzung aus der hebräischen und griechischen in die deutsche Sprache. Im Jahre 1522 war die Übersetzung des Neuen, 1534 auch die des Alten Testaments vollendet. — In Wittenberg aber erregten schwärmerische Menschen, denen das Reformationswerk zu langsam ging, Unruhen. Sie zerstörten die prächtigen Altäre der Gotteshäuser und verbrannten die Bilder in den Kirchen. Da kehrte Luther gegen den Willen des Kurfürsten nach Wittenberg zurück, predigte gegen die Schwärmer und stellte die Ruhe wieder her. Von nun an arbeitete er in der früheren Weise in Wittenberg weiter, ohne sich um Acht und Bann zu kümmern.



Luther.

**13. Familienleben.** Im Jahre 1524 legte Luther seine Mönchskleidung ab, und im folgenden Jahre verheiratete er sich mit der ehemaligen Nonne Katharina von Bora. Auch hiermit wurde er ein Lehrer des Volks; denn er zeigte dadurch öffentlich, daß er den Menschenfahrungen der römischen Kirche nicht mehr untertan sein wolle, daß es nichts sei mit der besonderen Heiligkeit des Mönchs- und des geistlichen Standes, daß man seinem Gott in jedem Stande und Berufe treu dienen könne. In der Familie fand Luther seine schönsten Freuden; mit seinen Kindern konnte er fröhlich scherzen und spielen. Doch übte er auch strenge Zucht, und einst sagte er: „Ich wollte lieber einen toten als einen ungezogenen Sohn!“



**14. Die letzten Lebensjahre.** Noch manches Jahr hat Luther seitdem für das Werk der Reformation gearbeitet. Durch die Unterweisung der Studenten, durch Predigten, Kirchenlieder und Schriften breitete er die von ihm erkannte Wahrheit aus. Wohl wurden durch sein Werk Deutschland und auch andere Länder wiederholt stark beunruhigt, und zuweilen kamen Augenblicke, in denen es ihm fast leid tat, daß er so viel Zwietracht angerichtet hatte. „Sobald ich aber das Wort ergreife“, sagte er einmal, „habe ich gewonnen!“ Im Jahre 1546 wurde er nach Eisleben gerufen, damit er dort einen Streit zwischen den Grafen von Mansfeld schlichte. Er war fränklich und fühlte sein Ende nahen. Er sagte: „Wenn ich meine lieben Landesherren vertragen habe, so will ich heimziehen und mich in meinen Sarg legen.“ Allein schon in Eisleben ereilte ihn der Tod am 18. Februar 1546. Kurz vor seinem Tode erklärte er seinen Freunden, daß er in dem Glauben sterben wolle, den er gepredigt habe, und sein letztes Wort war: „Ich fahre dahin in Friede und Freude!“

**15. Luthers Freunde.** Gott schenkte dem Reformator zahlreiche Freunde, die sein Leben verschönten und sein Werk unterstützten. Solche sind Justus Jonas, Johannes Bugenhagen und Philipp Melanchthon. Letzterer war einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit. Besonders war er ein Meister der griechischen Sprache und darum Luthers bester Gehülfe bei der Bibelübersetzung. Die Natur der beiden Freunde war sehr verschieden. Luther war oft stürmisch, hart und grob; „Bruder Philippus aber“, sagt er, „fähret säuberlich und stille daher, sät und begießet mit Lust.“ Melanchthon überlebte seinen Freund um 14 Jahre. Seine letzten Lebensjahre wurden durch den Streit getrübt, der auch zwischen den Anhängern der Reformation ausbrach.

## 2. Suldreich Zwingli.

**1. Jugendzeit.** In derselben Zeit, als Luther in Deutschland als Reformator wirkte, arbeitete Suldreich Zwingli in gleichem Sinne in der Schweiz. Derselbe war am 1. Januar 1484 zu Wildhaus geboren. Sein Vater, ein wohlhabender Landmann, bestimmte ihn zum geistlichen Stande und schickte ihn darum auf hohe Schulen. Die Erkenntnis der evangelischen Wahrheit brauchte er sich nicht so schwer zu erkämpfen wie Luther. Einer seiner Lehrer gründete den Religionsunterricht auf die Heilige Schrift und erklärte offen: „Der Ablaß ist ein römischer Betrug. Das Opfer Christi ist die einzige Bezahlung für unsere Sünden.“

**2. Öffentliche Wirksamkeit.** Als Geistlicher in Glarus (1506) und im Kloster Maria-Einsiedeln (1516) wirkte Zwingli im evangelischen Sinne, wenn er auch auf die Irrlehren der römischen Kirche nicht besonders hinwies. Im Kloster eiferte er gegen den Mariendienst, obwohl seine Einnahme dadurch verringert wurde. Seine Hauptwirksamkeit entfaltete er seit 1518 in Zürich. Im Gottesdienste erklärte er ganze Bücher der Heiligen Schrift im Zusammenhange, obwohl man das als eine verkehrte Neuerung ansah. Der Rat von Zürich aber unterstützte ihn schon bald und befahl den Predigern in Stadt und Land, daß sie hinfort von Menschenakzungen schweigen sollten. 1523 und 1525 veranstaltete er dann öffentliche Disputationen zwischen Zwingli und seinen Gegnern, und die meisten Zuhörer erkannten, daß Zwingli die Wahrheit lehre. Nun änderte der Rat auch die äußerlichen kirchlichen Einrichtungen. Die Bilder, die bisher ver-



ehrt wurden, entfernte man aus den Gotteshäusern; die Reliquien wurden in die Erde gegraben, die Klostergüter für Arme und Kranke verwandt, und den Geistlichen wurde die Ehe gestattet. Statt der Messe wurde eine einfache Abendmahlsfeier veranstaltet, wie sie Christus am Abend vor seinem Tode eingesetzt hatte. Auch in andern Schweizerkantonen wirkte Zwingli teils durch Freunde, teils durch Briefe und größere Schriften. In Süddeutschland gewann er ebenfalls viele Anhänger.

**3. Zusammenkunft mit Luther.** Der Landgraf Philipp von Hessen, ein Anhänger der Reformation, veranlaßte im Jahre 1529 eine Zusammenkunft der beiden

Reformatoren in Marburg, damit die Anhänger beider sich zu einer Gemeinschaft vereinigen könnten. Mehrere Tage verhandelten die beiden Reformatoren und ihre Freunde miteinander. In 14 Punkten ihrer Lehre einigten sie sich; in der Lehre über das Heilige Abendmahl aber blieben sie uneinig. Beide verwarfen die römische Lehre, daß durch den Segen des Priesters die Hostie in den wahren Leib, der Wein in das Blut Jesu Christi verwandelt werde. Luther aber glaubte, daß beim Genuß des Abendmahls in, mit und unter dem Brote der Leib, in, mit und unter dem Weine das Blut Jesu Christi von jedermann leiblich aufgenommen werde, während Zwingli nur einen geistigen Genuß des Leibes und Blutes Jesu Christi annahm.



Zwingli.

**4. Zwinglis Tod.** Da nicht alle Kantone der Schweiz die evangelische Lehre annahmen, so entstand Uneinigkeit zwischen den einzelnen Gebieten, die zu mehreren Kriegen führten. Im Jahre 1531 zog Zwingli als Feldprediger mit in den Krieg. In der Schlacht bei Kappel am 11. Oktober 1531 erhielt er mehrere Wunden. Feindliche Krieger fragten ihn, ob er einem Priester beichten oder die Jungfrau Maria anrufen wolle. Er verneinte es mit einer Bewegung des Hauptes. „So stirb, verfluchter Ketzer!“ sagte einer der Feinde und tötete ihn. Sein Leichnam wurde verbrannt und die Asche mit Tierasche vermengt und dann zerstreut.

### 3. Johannes Kalvin.

**1.** Die Schweiz erhielt bald nach Zwinglis Tode einen zweiten Reformator, den Franzosen Johannes Kalvin. Er war am 10. Juli 1509 zu Noyon in Frankreich geboren. Als Jüngling studierte er nach



dem Willen seines Vaters die Rechtsgelehrsamkeit, las aber auch fleißig in der Heiligen Schrift. Obwohl er ein Leben führte, das manchem Jünglinge zum Vorbilde dienen konnte, so beunruhigte ihn doch der Gedanke an Tod und Gericht. Vergeblich suchte er den Zorn Gottes durch gute Werke und Bußübungen zu überwinden. Beim fortgesetzten Forschen in der Heiligen Schrift kam er aber schließlich zu der Gewißheit, daß ihn Christus vom Fluch des Gesetzes erlöst habe, und daß er ein Kind Gottes sei. Nun gab er die Rechtsgelehrsamkeit auf, um als Prediger alle seine Kräfte in den Dienst des Evangeliums zu stellen.

**2. Arbeit in Frankreich.** Zuerst predigte er in seinem Vaterlande bald hier, bald da, obwohl die Evangelischen schon heftig verfolgt wurden. Auch wußte er sich Zutritt zu den Gefängnissen zu verschaffen, um den gefangenen Glaubensbrüdern leibliche und geistliche Gaben zu bringen. Im Jahre 1534 jedoch mußte er sein geliebtes Vaterland verlassen und in der Fremde eine Zufluchtsstätte suchen. Nachdem er sich eine Zeitlang in Basel und Italien aufgehalten hatte, wurde ihm die Stadt Genf eine neue Heimat.

**3. Wirksamkeit in Genf.** Die Genfer Obrigkeit hatte schon vor Kalvins Ankunft die päpstliche Religion abgeschafft; nun fehlten aber noch die neuen kirchlichen Ordnungen; auch herrschte in der Stadt ein sittenloses, ungebundenes Leben. Da der Prediger Farel diese Übelstände allein nicht zu überwinden vermochte, so hielt er Calvin fest, als er auf der Flucht Genf berührte, und veranlaßte die Stadtobrigkeit, ihn als Lehrer der Theologie und als Prediger anzustellen. Unererschrocken trat Calvin gegen die herrschenden Sünden auf, wobei er auch die Angesehensten und Vornehmsten nicht verschonte. Schon dadurch zog er sich viel Haß und Feindschaft zu, und als er schließlich der unbußfertigen Gemeinde das Heilige Abendmahl nicht mehr reichen wollte, wurde er aus Genf ausgewiesen. Nach wenigen Jahren vom Genfer Rat zurückgerufen, ließ er die frühere Kühnheit und Unererschrockenheit nicht vermissen. — Calvin führte eine strenge Kirchenzucht ein, durch welche die Gemeindemitglieder gezwungen werden sollten, nach dem Glauben, den sie mit dem Munde bekannnten, auch zu leben. Offenbare Sünder wollte er in der Gemeinde nicht dulden; sie sollten nach dem Befehle Jesu ermahnt, gestraft und, wenn sie unbußfertig blieben, aus der Gemeinde ausgeschlossen werden.

**4. Einfluß auf andere Länder.** Kalvins Wirksamkeit ging weit über die Grenzen der Schweiz hinaus. Der verfolgten Evangelischen in Frankreich nahm er sich auch von Genf aus an. Mit seinen Briefen tröstete und stärkte er die Gefangenen. Die evangelischen Kantone der Schweiz und die evangelischen Fürsten Deutschlands ermahnte er, den Verfolgten beizustehen. In eine Kolonie in Brasilien sandte Calvin Prediger, die nicht nur den dortigen Christen, sondern auch den Heiden das Evangelium verkündigen sollten. Er machte also den ersten Versuch einer evangelischen Mission, der freilich erfolglos blieb.

**5. Sorge um die Einheit der Evangelischen.** Ein Hauptwunsch Kalvins war, daß sich alle diejenigen zu einer Kirche zusammentun möchten, die sich von den römischen Irrthümern freigemacht hatten. Darum trat er auch mit den Evangelischen in Deutschland in Verbindung, und besonders mit Melancthon verband ihn innige Freundschaft. In seiner Abendmahllehre stimmte er weder mit Zwingli noch mit Luther ganz



überein. Brot und Wein, sagt er, seien Zeichen oder Sinnbilder des Leibes und Blutes Christi; aber in dem Abendmahl werde auch der Leib und das Blut Christi wirklich und wirksam uns angeeignet, aber nicht natürlicher-, sondern geistlicherweise. „Freilich, wenn nun jemand noch mehr von mir wissen will“, sagt er, „so schäme ich mich nicht zu bekennen, daß das Geheimnis zu hoch ist, als daß mein Geist es völlig fassen oder meine Worte es ganz ausdrücken könnten.“ — Kalvins Wunsch ging nicht in Erfüllung. Die evangelische Kirche spaltete sich in die lutherische und die reformierte, die sich hauptsächlich in der Abendmahlslehre unterscheiden.

**6. Kalvins Ende.** Als Calvin sein Ende nahen fühlte, versammelte er noch einmal den Genfer Rat um sich. Er bezeugte ihm, daß er in dem Glauben sterben wolle, in dem er gelebt habe, und ermahnte ihn, die Kirche im Genfer Gebiete vor Verstörung und Befleckung zu hüten. Am 27. Mai 1564 rief ihn Gott aus dieser Zeitlichkeit ab.

#### 4. Das Deutsche Reich zur Zeit der Reformatoren.

**1. Der Kaiser.** An der Spitze des Deutschen Reiches stand zur Zeit Luthers der Kaiser Karl V., ein Spanier und Enkel des Kaisers Maximilian (1519—1556). Schon auf dem Reichstage zu Worms bewies er, daß er ein Feind der Reformation war, wie sie Luther, Zwingli und später Calvin erstrebten. Auch in den folgenden Jahren bemühte er sich, das Werk zu unterdrücken; doch hielten ihn äußere Umstände davon ab, ganz nach seinem Wunsche zu handeln.

**2. Bauernkrieg (1525).** Die meisten deutschen Bauern hatten im Mittelalter ihre Freiheit verloren; doch hatten viele lange Zeit hindurch in ziemlichem Wohlstande gelebt. Im 15. Jahrhundert aber wurden an manchen Orten die Bedrückungen durch die Grundherren immer ärger. Hier und da zwang man sie sogar zu ganz unnützen Arbeiten. Da entwickelte sich unter den Bauern ein bitterer Haß gegen die Ritter, Mönche und Geistlichen. Luthers Lehre wurde von den Bauern freudig aufgenommen, aber in ihrem Sinne umgedeutet. Manche ihrer Forderungen mußte auch Luther als berechtigt anerkennen. Dazu kam, daß schwärmerische Menschen, teilweise ehemalige Anhänger Luthers, ihnen volle Freiheit und Unabhängigkeit ankündigten und zur Empörung gegen ihre Herren anreizten. Alle Herren und Fürsten außer dem Kaiser sollten beseitigt werden. Es kam so weit, daß sich die Bauern in Süd- und Mitteldeutschland in blutigem Aufstande erhoben; Kirchen, Klöster und Burgen wurden zerstört, Edelleute und Geistliche grausam gemordet. Bald jedoch gelang es den Fürsten und Herren, die Bauernhausen zu bezwingen, und nun erging ein unbarmherziges Strafgericht über die Aufständischen. So geschah es, daß das Los der Bauern durch den Aufruhr nicht verbessert, sondern an manchen Orten noch verschlimmert wurde.

**3. Äußere Kriege.** Auch durch äußere Feinde wurde das Reich beunruhigt. Die Türken drangen bis Wien vor, mußten sich aber im Jahre 1529 zurückziehen; doch wurde der Kaiser auch in den folgenden Jahren noch wiederholt von ihnen bedrängt. Noch härtere Kämpfe hatte Karl V. mit dem Könige von Frankreich, Franz I., zu bestehen, der einst ebenfalls nach der deutschen Kaiserkrone getrachtet hatte. Der Reformation waren diese Kämpfe förderlich, weil sie die Macht des Kaisers sehr in Anspruch nahmen.

**4. Landeskirchen.** Damals richteten sich die Untertanen in ihrem



Religionsbekenntnisse meist nach ihren Fürsten. Wo sich die Fürsten für das Evangelium erklärten, da wurde gewöhnlich das ganze Land evangelisch. Dann wurde die Messe abgeschafft, der Glaube an die Fürbitte der Heiligen verworfen und die Verehrung ihrer Bilder verboten. Der Papst wurde nicht mehr als oberster Bischof anerkannt; der Fürst eines Landes wurde auch Leiter des Kirchenwesens. Er verwandelte die Klöster gewöhnlich in Schulen und verwandte ihre noch übrigen Einkünfte für andere kirchliche Zwecke. So entstanden evangelische Landeskirchen in Sachsen, Hessen, Preußen, Braunschweig und in vielen Reichsstädten. Das Ordensland Preußen, an dessen Spitze damals als Hochmeister Albrecht von Brandenburg stand, wurde gleichzeitig in ein weltliches Herzogtum verwandelt.

**5. Protestanten.** Der Reichstag zu Speyer im Jahre 1529 sollte das weitere Vordringen der evangelischen Lehre hindern. Die Mehrheit faßte hier den Beschluß, daß die Messe überall wieder eingeführt werden und man sich hinfort aller Neuerungen enthalten solle. Gegen diesen Beschluß legten die evangelischen Fürsten und Städte Protest ein, d. h., sie erklärten, daß sie sich in Glaubens- und Gewissenssachen der Mehrheit nicht fügen könnten. Hinfort wurden sie deshalb Protestanten genannt. Im folgenden Jahre (1530) legten die Protestanten dem Reichstag zu Augsburg ihr Bekenntnis, die Augsburger Konfession, vor. Dieselbe war von Melancthon verfaßt, von Luther aber gutgeheißen worden. Der Kaiser gab jetzt den Evangelischen nur noch eine kurze Gnadenfrist; am 15. April 1531 sollten sie sich mit der katholischen Kirche wieder vereinigt haben. Allein die Türkengefahr hinderte ihn, mit Strafen gegen sie vorzugehen; er mußte vielmehr im Jahre 1532 zu Nürnberg einen vorläufigen Frieden mit ihnen abschließen. Bis zum nächsten Konzil sollten Katholiken und Evangelische Frieden miteinander halten.

**6. Brandenburg wird evangelisch.** Das Evangelium breitete sich nun ungehindert aus. Auch in Brandenburg fand es allmählich Eingang. Der Kurfürst Joachim I. (1499—1535) war allerdings ein entschiedener Gegner Luthers und wollte von einer Reformation durch einen Mönch nichts wissen. Auf dem Reichstage zu Worms stimmte er in das Verdammungsurteil über Luther mit ein. Er konnte es aber doch nicht hindern, daß Luthers Lehre auch in seinem Lande Eingang fand; selbst seine Gemahlin war ihr heimlich zugetan. Sein Nachfolger Joachim II. hatte Luther auf dem Reichstage zu Worms schätzen gelernt und bekannte sich bald nach seinem Regierungsantritt offen zur evangelischen Kirche. Schnell breitete sich dieselbe in seinem Lande weiter aus, wenngleich der Kurfürst die Katholiken duldet und schützte. Bald konnte auch Brandenburg ein evangelisches Land genannt werden.

**7. Schmalkaldischer Krieg (1546 u. 1547).** Als Kaiser Karl im Jahre 1544 seine äußeren Kriege glücklich beendet hatte, schrieb der Papst auf seinen Wunsch ein allgemeines Konzil aus, das in Trient zusammentreten sollte. Die Protestanten aber verweigerten die Teilnahme an demselben, da es unter der Leitung des Papstes stand. Nun wandte der Kaiser Gewalt an. Die Protestanten hatten zwar schon im Jahre 1531 ein Verteidigungsbündnis, den Schmalkaldener Bund, miteinander geschlossen; allein sie waren jetzt doch nicht einig. Der evangelische Herzog Moritz von Sachsen stand sogar mit dem Kaiser im Bunde. Die Evangelischen wurden erst in Süddeutschland und dann auch in Norddeutschland besiegt.



Nach der Entscheidungsschlacht bei Mühlberg (1547) nahm der Kaiser den Kurfürsten Johann Friedrich gefangen und übergab dessen Kurfürstentum dem Herzog Moriz. Bald darauf ergab sich dem Kaiser auch der Landgraf Philipp von Hessen, der von ihm ebenfalls gefangen gehalten wurde. Mehrere niederdeutsche Städte vermochte jedoch der Kaiser nicht zu erobern. Obwohl nun der Kaiser den Evangelischen in einigen Außerlichkeiten Zugeständnisse machte, suchte er doch ihre eigentliche Lehre zu unterdrücken. Da wandte sich der neue Kurfürst Moriz, der sich mit Frankreich verbündet hatte, gegen den Kaiser und zwang ihn, seine Pläne aufzugeben. Damals kam Metz in französische Hände (1552).

**8. Augsburger Religionsfriede (1555).** Im Jahre 1552 machte der Passauer Vertrag vorläufig, 1555 der Ausburger Religionsfriede für längere Zeit dem Religionsstreite ein Ende. Die evangelischen Landstände sollten fortan Religionsfreiheit genießen und die bis 1552 eingezogenen Kirchengüter behalten. Zugleich wurde das Versprechen gegeben, daß die Evangelischen auch im Gebiete der geistlichen Fürsten ungehindert ihres Glaubens leben dürften; zum eigentlichen Gesetz wurde jedoch diese Bestimmung nicht erhoben.

**9. Karls Ende.** Karl V. zog sich nach Spanien zurück und legte die Kaiserkrone nieder, um in einem Kloster seine Tage zu beschließen. Er starb im Jahre 1558.

## 5. Die Reformation in Lippe.

**1. Anfänge.** Wie überall, so gab es auch in unserm Lande schon vor der Einführung der Reformation Männer, welche die Irrtümer der römischen Kirche erkannten. Als in die Lemgoer Gegend ein Ablaßkrämer kam, gab der Stadtschreiber den klugen, vorsichtigen Rat: „Mund und Säcklein zugetan!“ Vom Jahre 1524 an wirkte in Herford der Prediger Johannes Dreyer, ein geborener Lemgoer, im evangelischen Sinne. Viele Lemgoer besuchten seine Gottesdienste, lasen auch fleißig die Schriften Luthers. Bald zeigten sie ihre evangelische Gesinnung auch öffentlich dadurch, daß sie nach dem Gottesdienste in ihrer Kirche deutsche Lieder sangen. Der Bürgermeister wollte sie bestrafen lassen und schickte darum seinen Ratsdiener in die Kirche, damit er die Sänger aufschriebe. Doch dieser meldete ihm: „Herr Bürgermeister, sie singen alle!“ Ähnlich ging es in Salzuflen und in Blomberg. Eine freie Ausbreitung der evangelischen Lehre wurde aber durch den damaligen Grafen Simon V. verhindert, der ein strenger Anhänger der römischen Kirche war.

**2. Einführung.** Simon V. starb im Jahre 1536, als seine Kinder noch minderjährig waren. Der Landgraf Philipp von Hessen und der Graf Jobst von Hoya, die der evangelischen Lehre zugetan waren, bekamen die Vormundschaft über diese Kinder. Diese wurden nun im evangelischen Sinne unterrichtet und erzogen. Aber schon ehe sie die Regierung übernahmen, kam die Reformation in unserm Lande zur allgemeinen Einführung. Die Ritterschaft und die Städte, die an der Regierung des Landes Anteil hatten, verlangten nämlich die Abstellung der römischen Irrtümer, und nun kamen Johann Timann und Adrian Borschot als evangelische Prediger in die Grafschaft Lippe. Diese verkündigten das Evangelium in der Detmolder Kirche und arbeiteten eine Kirchenordnung aus. Simon von Wendt aus Barenholz, ein einflußreicher Mann, sandte dieselbe an die Wittenberger



Reformatoren, die sie durchsahen und in einigen Stücken verbesserten. Sie wurde in der ganzen Grafschaft eingeführt, und Lippe war nun dem Bekenntnisse nach ein evangelisches Land (1538).

**3. Simon VI. und die zweite Reformation.** Trotz der Einführung der Reformation blieben noch manche katholische Gebräuche bestehen. Beim Gottesdienste legte man noch viel Gewicht auf Außerlichkeiten, auf Lichter, Meßgewänder, Kreuzschlagen u. dgl.; selbst die Heiligenbilder waren noch nicht überall abgeschafft. Da kam es im Anfange des 17. Jahrhunderts zu einer zweiten Reformation in Lippe, die in erster Linie dem Grafen Simon VI. (1563—1613) zu verdanken ist. — Graf Simon hatte sich als Jüngling längere Zeit in Straßburg aufgehalten, wo ihn Anhänger Kalvins nachhaltig beeinflussten. Auch später führten ihn seine vielen Reisen mit Reformierten zusammen. Er gewann die reformierte Lehre, Kirchenzucht



Graf Simon VI.

und Einfachheit lieb und suchte sie in seinem Lande einzuführen. Er teilte das Land in drei kirchliche Bezirke und setzte über jeden einen Superintendenten, welcher die Gemeinden und Pastoren beaufsichtigen und eine strengere Kirchenzucht ausüben sollte. Erledigte Predigerstellen besetzte er mit Männern reformierten Bekenntnisses, und im Jahre 1605 feierte er selbst zum erstenmal das Heilige Abendmahl in reformierter Form. Obwohl sich anfangs in manchen Gemeinden Widerspruch gegen die Neuerungen erhob, kam doch allmählich die reformierte Kirchenordnung im ganzen Lande zur Geltung. Nur die Stadt Lemgo, die mit dem Landes-

herrn über ihre alten städtischen Rechte in Streit geriet, blieb lutherisch. — Auch sonst war Simon VI. ein Mann von hervorragender Bedeutung für unser Land. Um eine geordnete Rechtspflege zu ermöglichen, errichtete er nach dem Muster des Reichskammergerichts ein Hofgericht in Lemgo, dem er eine ausführliche Rechtsordnung gab. Die Hexenverfolgungen suchte er einzuschränken, und auch die Juden, die damals oft grausam verfolgt wurden, schützte er. — Nicht minder lag ihm die geistige Hebung seines Volkes am Herzen. Das Nonnenkloster in Detmold verwandelte er in eine lateinische Schule, aus welcher später das Gymnasium entstanden ist. Auch die Anfänge des lippischen Volksschulwesens entwickelten sich unter Simons Regierung. — Simons Bedeutung ging aber über die Grenzen seines Landes hinaus. Der Kaiser erkannte seine hohe Begabung und ernannte ihn zum Obersten des Westfälischen Kreises.



Damals machte sich der Krieg zwischen Spanien und den Niederlanden auch in Westfalen fühlbar. Als die Spanier Teile dieses Kreises besetzten, sammelte Simon ein Heer gegen sie; allein sein Vorgehen blieb erfolglos, da ihn die Stände Westfalens treulos im Stiche ließen.

## 6. Andere Länder in der Reformationszeit.

1. Die Lehre der Reformatoren fand in fast allen europäischen Ländern Eingang. In Dänemark, Norwegen und Schweden breitete sich die lutherische, in Großbritannien, den Niederlanden, Frankreich und Polen aber besonders die reformierte Lehre aus. Überall hatte die Reformation harte Kämpfe zu bestehen; doch gelangte sie endlich in den meisten germanischen Ländern zum Siege, während sie in den romanischen wieder unterdrückt wurde.

2. **Frankreich.** In der Heimat Kalvins wurden die Evangelischen Hugenotten genannt. Trotz der Verfolgungen wuchs ihre Zahl fort und fort; selbst der Prinz Heinrich von Navarra, der künftige König, gehörte zu ihnen. Es kam zu langen, blutigen Bürgerkriegen zwischen den Anhängern der römischen Kirche und den Hugenotten. Endlich wollte der König Karl eine Ausöhnung herbeiführen, indem er die Verheiratung seiner Schwester mit dem Prinzen Heinrich plante. Zur Feier der Hochzeit sammelten sich die Häupter der Hugenotten in Paris. Allein während der Festtage bildete sich unter der Führung der Mutter des Königs eine Verschwörung gegen dieselben, und in der Nacht vom 24. zum 25. August 1572 begann in Paris ein furchtbares Morden, das in den folgenden Tagen in den Provinzen fortgesetzt wurde. „Die Messe oder den Tod!“ war die Losung. Mehr als 30 000 Hugenotten verloren ihr Leben. Prinz Heinrich kehrte zur römischen Kirche zurück. Doch wurde er später als König ein Beschützer der Hugenotten und gewährte ihnen Religionsfreiheit.

3. **Die Niederlande.** Über die Niederlande, in denen ebenfalls Kalvins Lehre weite Verbreitung gefunden hatte, herrschte vom Jahre 1556 an Philipp II. von Spanien, ein Sohn Karls V. Mit Gewalt wollte er alle seine Länder zur Glaubenseinheit zurückführen. Die Inquisition, ein nur für Ketzer bestimmtes Gericht, räumte furchtbar unter den Reformierten auf. Der Herzog Alba, ein Statthalter des Königs, rühmte sich, daß er in 6 Jahren mehr als 18 000 Ketzer habe hinrichten lassen. Endlich aber erhoben sich die Niederländer gegen den Unterdrücker ihres Glaubens und ihrer Freiheit. Der Krieg war lang und wechselvoll. Der nördliche Teil der Niederlande erhielt durch ihn Unabhängigkeit und Religionsfreiheit, während der südliche Teil, das heutige Belgien, spanisch blieb.

## 7. Der Dreißigjährige Krieg (1618—1648).

1. **Ursachen.** Nach dem Augsburger Religionsfrieden hatte es den Anschein, als würde Deutschland ganz evangelisch werden. Nur  $\frac{1}{10}$  der Einwohner, so wurde nach Rom berichtet, sei noch der römischen Kirche treu geblieben. Selbst einer der deutschen Kaiser, Maximilian II. (1564 bis 1576), war der evangelischen Kirche zugetan, wenn er sich auch äußerlich zur römischen bekannte. Aber die Gegner des Evangeliums blieben auch nicht untätig. Im Jahre 1540 war ein neuer Orden gestiftet worden, der Jesuitenorden, welcher die Alleinherrschaft der römischen Kirche mit aller Macht wiederherstellen wollte. Die Jesuiten wirkten hauptsächlich durch ihre Erziehungsarbeit an den künftigen Herrschern, und es gelang



ihnen z. B., mehreren habsburgischen und bayrischen Fürsten ihren Sinn völlig einzulösen. Der Erzherzog Ferdinand von Steiermark ließ seinen Untertanen nur die Wahl, katholisch zu werden oder auszuwandern. Mehrere evangelische Städte und Fürsten erkannten die ihnen drohende Gefahr und schlossen 1608 einen Bund miteinander, dessen Haupt der Kurfürst von der Pfalz war. Dieser evangelischen Union gegenüber schlossen katholische Fürsten den Bund der Liga, in dem der Herzog von Bayern die Führung hatte. — In Böhmen war im Jahre 1617 jener Protestantenfeind Ferdinand zum künftigen Könige gewählt worden. Nun begannen hier die Bedrückungen der Evangelischen ebenfalls. Eine evangelische Kirche wurde geschlossen, eine andere niedergerissen. Die Evangelischen beschwerten sich beim Kaiser Matthias, erhielten aber eine ungnädige Antwort. Da drangen evangelische Edelleute in das Prager Schloß und warfen auf böhmische Weise die Räte des Kaisers, denen sie die Schuld an jener Antwort beimaßen, zum Fenster hinaus.

**2. Böhmisches-pfälzischer Krieg (1618—1624).** In Böhmen begann nun ein blutiger Krieg zwischen den Evangelischen und den Kaiserlichen. Gleich im Anfang desselben starb Kaiser Matthias, und jener Ferdinand II. wurde sein Nachfolger (1619—1637). Die Böhmen erkannten ihn aber nicht an und wählten den reformierten Kurfürsten Friedrich von der Pfalz zu ihrem Könige. Dieser junge Fürst vermochte jedoch die Pflichten seines schweren Amtes nicht zu erfüllen. Dem Kaiser gelang es mit Hilfe des Bayernherzogs leicht, sein Heer am Weißen Berge bei Prag (1620) zu besiegen und ihn dann aus dem Lande zu verjagen. Obwohl mehrere tapfere Heerführer für den Böhmenkönig kämpften, so wurde doch auch die Pfalz erobert und dem Bayernherzoge übergeben. Böhmen wurde mit Gewalt zum katholischen Glauben zurückgeführt. Die Führer wurden gefangen gesetzt oder hingerichtet, ihre Güter eingezogen und dann billig verkauft. Die übrigen Evangelischen mußten auswandern, wenn sie nicht katholisch werden wollten. Mehr als 30 000 böhmische Familien sollen in kurzer Zeit ihr Vaterland verlassen haben.

**3. Der Niedersächsisch-dänische Krieg (1624—1629).** Die evangelischen Fürsten Niederdeutschlands vereinigten sich nun unter dem Könige von Dänemark, um gemeinsam ihren Glauben zu verteidigen. Aber auch hier war der Kaiser anfangs siegreich.

**4. Tilly und Wallenstein.** Der erste Feldherr der Katholiken war bisher der General Tilly gewesen. Er war klein von Gestalt, aber Soldat mit Leib und Seele. Der römischen Kirche war er von Herzen zugetan, und gern kämpfte er, um ihr die Alleinherrschaft wieder zu erringen. Er stand aber im Dienste der Liga, war also mehr ein Untergebener des Herzogs von Bayern als des Kaisers. Diesem fehlten die Geldmittel zur Unterhaltung eines großen Heeres. Da machte ihm ein ehrgeiziger Mann namens Wallenstein das Anerbieten, für ihn ein Heer zu sammeln und zu unterhalten. Wallenstein hatte evangelische Eltern, wurde aber nach deren Tode von Jesuiten erzogen. Durch mehrere Glücksfälle wurde er sehr reich, und sein ganzes Bestreben war darauf gerichtet, sich groß und berühmt zu machen. Da der Krieg unter ihm ein einträgliches Geschäft war, so sammelten sich bald Männer aus den verschiedensten Ländern unter seinen Fahnen. Dem Feldherrn war es gleichgültig, ob sie evangelisch oder katholisch waren; von jedem verlangte er aber un-



bedingten Gehorsam. „Laßt die Bestie hängen!“ jagte er kurz, wenn ein Ungehorsam vorgekommen war.

**5. Siege über die Evangelischen.** Die Evangelischen erlitten furchtbare Niederlagen. Wallenstein besiegte sie an der Elbbrücke bei Dessau und folgte einem ihrer Feldherrn nach Schlesien und Ungarn. Tilly errang bei Lutter im Braunschweigischen einen bedeutenden Sieg. Beide Feldherrn drangen dann in Holstein ein, so daß der dänische König sich auf seine Inseln flüchten mußte. Auch Mecklenburg und Pommern wurden von Wallensteins Truppen erobert. Nur von der Festung Stralsund mußte Wallenstein nach einer langen Belagerung unverrichteter Sache abziehen, obwohl er gedroht hatte: „Und wenn Stralsund mit Ketten an den Himmel gebunden wäre, so müßte es herunter!“ — Da im übrigen ganz Niederdeutschland dem Kaiser zu Füßen lag, so erließ derselbe das Restitutionsedikt (1629), ein Gesetz, durch welches die Macht des Protestantismus in Deutschland vernichtet werden sollte. Viele eingezogene Kirchengüter mußten nach jenem Gesetze der katholischen Kirche zurückgegeben werden; in evangelischen Gebieten wurden katholische Bischöfe und andere Geistliche eingesetzt, und die Calvinisten sollten überhaupt im Reiche nicht mehr geduldet werden. Doch jetzt erlitt der Kaiser einen schlimmen Verlust. Alle Fürsten beschwerten sich über Wallenstein und sein zuchtloses Heer; auch die katholischen Untertanen, so hieß es, mußten die schlimmsten Gewalttaten über sich ergehen lassen. Der Kaiser wurde durch diese Beschwerden gezwungen, seinem Feldherrn den Abschied zu geben.



Gustav Adolf.

**6. Der Schwedisch-deutsche Krieg (1630—1635).** Den Evangelischen aber entstand ein Helfer in dem Schwedenkönige Gustav Adolf. Er war ein frommer evangelischer Christ, der in vielen Kämpfen mit den Polen ein tüchtiger Feldherr geworden war. Gustav Adolf griff in den großen Krieg ein, um seinen bedrängten Glaubensgenossen zu helfen und um seinem Volke die Herrschaft über die Ostsee zu erhalten. Das Heer, mit dem er in Pommern landete, war nur klein, aber im Kriege erprobt. Dazu hielt der König strenge Zucht und Ordnung im Heere; unnötige Härte und Grausamkeit wurde nicht geduldet, und vor jeder Schlacht stärkten sich die Streiter durch Gesang und Gebet. — Die Kurfürsten von Brandenburg und Sachsen wollten sich den Schweden nicht anschließen, und darum gelang es Tilly noch, die von ihm belagerte Stadt Magdeburg zu erobern. Schrecklich waren die Grausamkeiten, die Tillys Truppen in der eroberten Stadt ausübten. Von ihren 36 000 Einwohnern blieben nur 5000 am Leben. Dazu entstand Feuer in der Stadt, und außer dem Dome, einem Kloster und einigen Fischerhütten gingen alle Gebäude in Flammen auf



(1631). Bald danach aber besiegte Gustav Adolf den Tilly in der Schlacht bei Breitenfeld (1631), und nun ging sein Siegeslauf weiter nach Westen und Süden. In einer Schlacht am Lech wurde Tilly tödlich verwundet. Überall stellte Gustav Adolf den evangelischen Gottesdienst wieder her; doch schützte er auch die Katholiken bei ihrem Gottesdienste. — In seiner Not bat der Kaiser den Wallenstein, ihm ein neues Heer zu sammeln und den Oberbefehl über dasselbe zu übernehmen. Bei Lützen in Sachsen wurde die Entscheidungsschlacht geschlagen (16. Nov. 1632). Nach langem, furchtbarem Ringen mußten sich hier die Scharen Wallensteins zurückziehen; aber den schwersten Verlust hatten doch die Evangelischen; denn unter den Gefallenen des Tages war Gustav Adolf, der edle Schwedenkönig. Der Krieg wurde aber auch dann noch mit wechselndem Erfolge fortgeführt. Bald nach Gustav Adolfs Tode wurde Wallenstein vom Kaiser wieder abgesetzt und dann von Verrätern in Eger ermordet (1634).

**7. Der Schwedisch-deutsch-französische Krieg (1635—1648).** Bald danach mischten sich auch die Franzosen, die schon vorher die Schweden mit Geldmitteln unterstützt hatten, noch in den Krieg ein. Ein Religionskrieg war es längst nicht mehr; denn Katholiken kämpften gegen Katholiken und Evangelische gegen Evangelische. Franzosen und Schweden suchten eine möglichst reiche Beute davonzubringen, die dem Deutschen Reiche abgenommen wurde. Im Jahre 1648 kam nach langen Verhandlungen in Münster und Osnabrück der Westfälische Friede zustande.

**8. Verwüstung Deutschlands.** Schrecklich sah es während des großen Krieges und nach demselben in Deutschland aus. Große Wüsteneien breiteten sich da aus, wo früher fruchtbare Felder gewesen waren. In weiten Gebieten fand man fast keinen Baum mehr. Die Ortschaften waren ganz oder teilweise zerstört. Lemgo zählte nach dem Kriege noch 590 Häuser, während es vorher 1057 gehabt hatte. Die Einwohnerzahl war in ganz Deutschland sehr gering geworden; viele Gegenden hatten nur noch  $\frac{1}{2}$ ,  $\frac{1}{3}$  oder  $\frac{1}{4}$  der früheren Bevölkerung, einige noch viel weniger. Schwalenberg hatte am Ende des Krieges nur noch 20 Bewohner. Nicht nur die Schlachten hatten viele Opfer gefordert; auch die friedlichen Bauern und Bürger wurden von den unmenschlichen Söldnern oft schändlich mißhandelt und gepeinigt, und wenn die Mordbanden fort waren, so hielten nicht selten Hungersnot und Seuchen ihren Einzug. Das Volk war in weiten Kreisen verroht und verwildert. Kirchen und Schulen lagen in manchen Orten in Trümmern; Unwissenheit und Aberglaube nahmen überhand. Da die friedliche Tätigkeit in den Kriegszeitern vielfach erfolglos blieb, so wurde mancher Bauer und Handwerker zum Soldaten und Räuber. In den Soldatenlagern aber herrschten die schrecklichsten Laster, die auch auf die zahlreichen Kinder, die dort aufwuchsen, einen verderblichen Einfluß ausübten.

**9. Staatswesen.** Das Deutsche Reich wurde durch den Dreißigjährigen Krieg zu einem ohnmächtigen Staatenbunde. Die Niederlande und die Schweiz erhielten im Frieden von 1648 die Selbständigkeit bestätigt, die sie tatsächlich schon längere Zeit besessen hatten. Die Mündungen der Oder, Elbe und Weser behielt Schweden in Besitz, und Frankreich erhielt Teile des Elsaß. Dazu bekamen nicht nur die großen Fürsten, sondern auch viele Grafen, Herren und Reichsstädte fast völlige Unabhängigkeit vom Kaiser. Sie konnten nach ihrem Belieben untereinander



und auch mit fremden Mächten Bündnisse schließen. Jedes Gebiet hatte eigene Verwaltung, eigene Gerichte, besondere Münzen und Maße. Über dem Reiche stand allerdings noch der Kaiser; aber er war völlig machtlos. Das Reichsheer, das ihm zur Verfügung stehen sollte, wurde bald zum Gespötte der Welt. Die Truppen eines jeden Staates hatten ihre eigenen Uniformen, eigene Waffen und eigenen Befehlshaber. Es dauerte lange Zeit, bis einmal der Reichsgeneralfeldmarschall sein buntes Heer versammelt hatte, und dann vermochte dasselbe gewöhnlich nur wenig zu leisten. — Wollte der Kaiser irgend ein neues Gesetz einführen, so wurde sein Vorschlag auf dem Reichstage erst von den Abgesandten der Kurfürsten, dann der Fürsten und dann der Städte beraten, und erst, wenn alle einig waren, kam das Gesetz zustande.

**10. Religionsfreiheit.** Ein hohes Gut ist durch den großen Krieg aber doch erkämpft worden, die Anerkennung des Augsburger Religionsfriedens. In Zukunft sollte auf den Reichstagen in Religionsfachen nicht mehr nach Stimmenmehrheit entschieden werden. Die Reformierten wurden den Lutheranern gleichgestellt, und wo man, wie in Österreich, die Evangelischen nicht dulden wollte, da sollte ihnen wenigstens die Auswanderung gestattet sein.

### 8. Aberglaube in der Reformationszeit.

**1.** Wenn auch die Reformation die römischen Irrtümer in manchen Gegenden überwand, vermochte sie doch nicht den Aberglauben jener Zeit völlig zu beseitigen.

**2. Sterndeuterei, Festmachen, Goldmachekunst.** Fast alle Leute glaubten damals, daß man aus dem Stande der Gestirne bei bestimmten Ereignissen die künftigen Schicksale erkennen könne. Wallenstein z. B. hatte stets einen Sterndeuter oder Astrologen bei sich und richtete sich bei seinen Unternehmungen nach dessen Aussagen. — Soldaten kannten und gebrauchten vielfach geheimnisvolle Sprüche, die sie vor allen Geschossen schützen sollten. Von Wallenstein und andern Heerführern glaubte man, sie seien durch Zauberkräfte fest, d. h. unverwundbar geworden. — Selbst die Gelehrten waren von wunderlichen Vorstellungen nicht frei. Auf geheimnisvolle Weise suchten manche von ihnen aus schlechtem Metall Gold herzustellen. Viel Zeit und Geld wurde für diesen Wahn verschwendet, den besonders auch viele Fürsten hegten. Auch der sippische Graf Simon VI. schenkte einem Goldmacher jahrelang sein Vertrauen.

**3. Hexenglaube und Hexenprozesse.** Wahrhaft schreckliche Folgen aber hatte der Hexenglaube jener Zeit. In der ersten Zeit der christlichen Kirche hielt man die heidnischen Götter vielfach für böse Geister, welche durch übernatürliche Kräfte die Menschen von Gott zu scheiden suchten und die auch gewissen Menschen Zauberkräfte verliehen. Bald aber erkannte man das als Irrtum, und schon Karl der Große nannte den Glauben an solche Zauberer einen heidnischen. Der alte Aberglaube erhob sich aber wieder, als die römische Kirche in Frankreich und Deutschland die Ketzerverfolgungen begann. Den Abgefallenen machte man oft den Vorwurf, daß sie mit dem Teufel einen Bund geschlossen hätten, und man nannte sie Zauberer und Hexen. Wunderliche und schreckliche Dinge dichtete man ihnen an. Durch die Lust sollten sie nach verrufenen Plätzen



reiten, dort mit bösen Geistern tanzen und schändliche Taten vollbringen. Menschen und Tiere sollten durch sie krank gemacht oder getötet werden. Bald fingen die geistlichen und weltlichen Gerichte an, die Hexen zu verfolgen und hinzurichten. Am Ende des 15. Jahrhunderts erfuhren die Hexenprozesse durch eine Bulle des Papstes eine besondere Förderung. Ausnehmend schrecklich wurden sie durch die Anwendung der Folter. Wollte nämlich eine angeklagte Person eine Schuld nicht gestehen, so suchte man sie durch grausame Peinigungen zum Bekenntnis zu zwingen. In ihren Schmerzen gestanden dann viele Übeltaten, die sie nie begangen hatten noch begehen konnten, und sie wurden dann meistens verbrannt. Gestanden sie auch bei der Folter nichts, so glaubte man, diese Standhaftigkeit könne nur vom Teufel stammen, und so entkamen sie meist auch jetzt dem Tode nicht. Häufig nannten die Gepeinigten auch Mitschuldige, denen es dann gewöhnlich ebenso schlimm erging wie ihnen selbst. — Dem Hexenglauben sind Hunderttausende zum Opfer gefallen. In Minden wurden einst in 9 Monaten 192 Hexen hingerichtet. In unserm Heimatlande machte sich besonders Lemgo durch seine Hexenprozesse einen Namen; doch auch in andern lippischen Orten kamen sie vor. Der Graf Simon VI. genehmigte Hinrichtungen von Hexen ungern, mußte sich aber darum auch einen Schützer der Teufelsbrut schelten lassen. Allmählich kamen doch einzelne Katholiken wie Evangelische zu der Erkenntnis, daß die Hexenprozesse verwerflich seien, und sie erhoben ihre Stimme gegen dieselben. Ein bedeutames Buch gegen die Hexenprozesse wurde vermutlich aus dem Kloster Falkenhagen heraus in Druck gegeben. Der Verfasser desselben war der berühmte Jesuit Friedrich von Spee. Nur langsam nahm die Zahl der Hexenprozesse ab. Die letzten Hexenverbrennungen fanden am Ende des 18. Jahrhunderts statt.

## VII. Brandenburg-Preußen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts.

### 1. Die Zeit des Großen Kurfürsten (1640—1688).

1. Zur Zeit der tiefsten Ohnmacht des Deutschen Reichs erhob sich ein deutscher Staat langsam zu bedeutender Macht und Größe. Es war das evangelische Brandenburg, auf dem fortan die Hoffnung Deutschlands ruhte.

2. **Georg Wilhelm.** Zur Zeit des großen Krieges regierte in Brandenburg der Kurfürst Georg Wilhelm. Oft fiel es ihm schwer, zur rechten Zeit eine Entscheidung zu treffen. Weder mit dem Kaiser noch mit den Schweden wollte er es verderben; daher kam es, daß sein Land von den feindlichen Heeren nur um so schlimmer heimgesucht wurde. Als er im Jahre 1640 starb, hinterließ er seinem Sohne Friedrich Wilhelm eine schwierige Aufgabe in dem unglücklichen Lande.

3. **Jugendzeit.** Friedrich Wilhelm war im Alter von 13 Jahren nach den Niederlanden gesandt, damit er dort für seinen künftigen Beruf vorbereitet werde. Er lernte hier ein Land kennen, in dem Ackerbau, Viehzucht, Handel und Gewerbe in hoher Blüte standen. Sein Oheim, der Prinz von Oranien, Statthalter der Niederlande, war ein tüchtiger Kriegsmann, bei dem er einen gründlichen Einblick in das Kriegswesen gewinnen